

## Zeitzeugenbericht

### Schöne Jahre in Säckingen - trotz Krieg

Am 20. Dezember 2007 kam im Rahmen meiner GFS in Geschichte Herr Pater Horst Wernet zu uns in den Unterricht. Er wurde 1929 in Säckingen geboren, ist Priester und gehört dem Orden der Jesuiten an. Zum Thema Kriegs- und Nachkriegszeit konnte er, der den Krieg von seinem 10. bis zum 16. Lebensjahr miterlebt hat, uns beeindruckende Dinge über die Situation in Bad Säckingen und Umgebung erzählen.

Herr Wernet war von 1940 bis 1946 selbst Schüler an der früheren „Scheffel-Realschule“. 1946, als das Kolleg in Sankt Blasien, welches 1939 von den Nazis verboten worden war, wieder auf gemacht hatte, ging Herr Wernet dort zur Schule und machte 1950 sein Abitur. Das Kolleg ist eine Ordensschule unter der Leitung der Jesuiten und es besteht heute noch. Die „Gesellschaft Jesu“ (Societas Jesu, SJ) ist eine katholische Ordensgemeinschaft, deren Mitglieder als Jesuiten bezeichnet werden.



Herr Pater Wernet hatte nach eigenen Angaben eine tolle Jugend und „schöne Jahre in Säckingen verbracht, auch „im Krieg“.

In der Schule gab es so gut wie keine Indoktrination (ideologische Beeinflussung), nur später dann in der DDR. Dennoch hat der ein oder andere Lehrer für die Nationalsozialisten geworben. Insgesamt waren die Lehrer aber neutral. Die Schüler hatten kaum etwas über den Nazismus mitbekommen, weil während des Unterrichts und unter Freunden sehr wenig über den Krieg gesprochen wurde. Über bekannte Nazis der Stadt haben die Jugendlichen mehr Witze gemacht, als dass sie ihnen imponiert hätten.

Mit zehn Jahren musste man in das so genannte „Jungvolk“ eintreten, dessen Mitglieder *Pimpfe* genannt wurden. Im Alter von 14 Jahren war man Mitglied der „Hitlerjugend“ (HJ), doch dies wurde eigentlich nicht als Indoktrinationszentrum wahrgenommen, sondern eher als eine Art „Spiel“.

Im Sommer hat es Horst Wernet vor allem am Rhein, in der dortigen Holzbadeanstalt, gut gefallen. Er wohnte auch in der Nähe des Flusses. Sein Elternhaus befindet sich in der Waldshuterstraße (schräg gegenüber vom heutigen Getränke-Lauber).

Während des Krieges war die überdachte Holzbrücke, die einzige Brücke über den Rhein, geschlossen. Da sich die Schweiz im Krieg neutral verhielt, wurde sie nicht in die Kriegswirren mit einbezogen. So schützten sich die Schweizer durch das Schließen der Brücke. Nur Leute, die unverzichtbar waren, konnten durch eine kleine Öffnung zum Arbeiten über die Grenze. Das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Schweizern war angenehm, die Schweizer erzählten später auch, wie sie die Haltung eigentlich geschätzt haben (dass sie ihnen beispielsweise nicht feindlich gegenüber standen).

Auch sehr interessant ist das System der Lebensmittelkarten. Ab etwa 1940 wurden die Lebensmittel immer knapper. Deshalb wurden Karten für Lebensmittel eingeführt, welche man im Rathaus abholen musste. Für verschiedene Produkte gab es unterschiedliche Farben. Soweit man kleine Coupons hatte, konnte man damit einkaufen.

Ab 1942 gab es erste Warnungen vor Luftangriffen. Dies war eine ziemlich schwere Zeit und man hatte „schon öfters Angst gehabt“, wenn die Sirenen gingen und die Leute sich gezwungenermaßen in die Keller begaben. Denn falls tatsächlich eine Bombe gefallen wäre, wären alle umgekommen, da es in Säckingen keine besonders tiefen Keller gab.

Zudem mussten Fenster mit schwarzem Papier blickdicht gemacht werden, damit amerikanische oder englische Flugzeuge über der Stadt keine Beleuchtung von bewohntem Gebiet sehen konnten. Dies wurde auch von Polizisten oder sonstigen Beamten kontrolliert, und in Fällen, wo nicht richtig verdunkelt wurde, gab es einen Strafzettel.

Als Schüler hatte Herr Wernet folgenden Tagesablauf: Von 8-12 Uhr arbeitete er in einer Fabrik, wo Zubehör für Jagdflieger hergestellt wurde. Wenn die Alliierten jedoch davon gewusst hätten, wäre Säckingen schon längst kaputt bombardiert worden, berichtete er. Mittags ging er zur Schule und abends wurden dann die Hausaufgaben erledigt.

Später musste er auch bei Straßenarbeiten helfen, wie etwa Gräben für Leitungen errichten und Rohre verlegen - Jugendarbeit, welche sie als Schüler zu verrichten hatten.

Die Konzentrationslager unterlagen höchster Sicherheit. Die Leute wussten wohl von ihrer Existenz, aber nicht, was dort wirklich geschah. Am Ende war die Bevölkerung furchtbar schockiert, als alles heraus kam.

Der 4. Januar 1945 war der einzige Tag, an dem in Säckingen Bomben fielen. Es geschah in der Nähe der Waschküche des Elternhauses, bei -15 Grad Kälte. Im ganzen Haus waren keine Fenster mehr und auch das Dach fehlte. Doch glücklicherweise ist niemand zu Tode gekommen.

Der Einmarsch der Franzosen am 25. April 1945 war genau der Tag, an dem seine Mutter Geburtstag hatte. Zuvor war große Angst in der Stadt verbreitet, weil der ziemlich nazistische Bürgermeister Kuner den Ort noch verteidigen wollte, obwohl die Franzosen schon in Rheinfelden und nicht mehr aufzuhalten waren. Doch durch die Beschwörung der Bürger ließ er sich schließlich erweichen.

An jenem denkwürdigen Morgen war sein Vater, Anton Wernet (seit 1923 Rechtsanwalt in Säckingen) gerade dabei, die ersten Salatsetzlinge zu setzen, als der erste Panzer an ihrem Haus in der Waldshuterstraße dröhnend und klirrend vorbei rollte.

Vorne auf dem Panzer saß Bürgermeister Kuner mit der weißen Flagge in der Hand. Anton Wernet lief schnell ins Haus, und den ganzen Tag lang kam ein Panzer nach dem anderen. Währenddessen saß Familie Wernet beim Festessen (weiße Rüben und Kartoffeln) im Obergeschoss des Hauses und hatte bei warmem Wetter das Fenster geöffnet. Unten standen in dieser Zeit Panzer mitsamt Besatzung, die auch ihre Mittagspause hielten. Plötzlich flog etwas durchs Fenster. Panik machte sich breit. Mit einem dumpfen Knall schlug etwas auf den Boden und landete unter dem Tisch. Jeder dachte, es sei eine Handgranate. Alle warteten auf deren Explosion. Als nach einer Weile immer noch nichts explodierte, schaute die Mutter unter den Tisch und sagte: „Das ist ja eine Dose Corned Beef.“

Nur vier Tage nach dem Einmarsch kam eine französische Abordnung und nahm den Vater mit auf die französische Kommandantur, die in der jetzigen Deutschen Bank untergebracht war. Er war traurig darüber und rechnete mit einer Inhaftierung, da er beim Militär war. Zwei Stunden später kam er jedoch zurück und erzählte, dass noch etwas viel Ärgeres passiert sei: Der neue Kommandant der Stadt hat ihm nämlich erklärt, dass er, Anton Wernet, der neue Bürgermeister der Stadt sein solle. Diesem konnte er sich nicht entgegensetzen. Doch der Vater war alles andere als begeistert, er wollte seinen Beruf wieder aufnehmen. Denn damals gab es nur drei Rechtsanwälte in der Stadt. Zwei, die in der Partei waren und einer, Anton Wernet, der nicht Mitglied war. Darum war der Vater dafür bekannt, dass er unter den Nazis gelitten hat, zudem war der Offizier ein geeigneter Mann, um Bürgermeister zu werden.

1948, zu der Zeit, als die Währungsreform statt fand und die DM eingeführt wurde, waren plötzlich alle Geschäfte voll mit Waren. Man brauchte nun keine Lebensmittelkarten mehr.

Dafür wurde der damalige Bundesminister für Wirtschaft (von 1949 bis 1963), Ludwig Erhard, hoch gepriesen - er wird auch als „Vater des deutschen Wirtschaftswunders“ bezeichnet.

Für die Zuhörerinnen und Zuhörer war es sehr interessant und lehrreich, etwas von der Kriegszeit zu erfahren, was hier in Bad Säckingen einmal passiert ist.